



Natur und Kulturlandschaft

*Abwechslungsreiche Kulturlandschaft südlich der Asse. Die Kuppen sind bewaldet, dazwischen erstrecken sich Ackerflächen so weit das Auge reicht.*

*Fotos (2): Eckart Prause*

# Wie naturnah ist unsere Landschaft?

Kann eine von Menschen gestaltete Landschaft „naturnah“ sein? Welche Landschaft ist damit eigentlich gemeint, eine Wald- oder Ackerlandschaft? Viele Fragen, die auch unser eigenes Naturbild einbeziehen müssen und keine endgültige Antwort erlauben. Das Ergebnis fällt dennoch ernüchternd aus: Die „Natur“ unserer Landschaft ist überwiegend menschengemacht.

**G**ute Frage – dachte ich, als mich die Bitte der Redaktion zum Verfassen eines Beitrags hierzu erreichte. Da steckt sicherlich eine Menge Grundsätzliches drin. Zunächst tauchten viele Fragen auf: Um welche Landschaft soll es hier gehen? Um den Landkreis Wolfenbüttel, wo ich herkomme? Oder vielleicht doch besser um das „Braunschweiger Land“? Vielleicht sogar das gesamte nördliche Harzvorland? Was ist

mit dem Harz: Gehört der noch zu „unserer“ Landschaft mit dazu?

Es ist klar, dass ein Leser aus der flachen, sandigen, von Kiefernwäldern und Kartoffelfeldern dominierten Südheide eine ganz andere Vorstellung von der Naturnähe „seiner Landschaft“ hat als eine Bewohnerin der durch Grünland geprägten Okeraue bei Schwülper oder des von Weizenfeldern und Windrädern bestimmten Hügellandes zwischen Asse und Großem Fallstein. Es ist also kaum möglich, hier Aussagen zu treffen, die allen Naturräumen in der näheren Umgebung gleichermaßen gerecht werden.

## **Landschaft und ihre Wahrnehmung durch uns Menschen**

Was nehmen wir vor allem wahr, wenn wir uns in der Landschaft bewegen? So wirkt neben der Bewegtheit des Reliefs vor allem das vorhandene „Grün“ auf uns. Wichtig für den Eindruck von einer Landschaft ist auch das Vorhandensein von einzeln stehenden Bäumen, Baumgruppen und Hecken, die den Blick

des Betrachters leiten und das Landschaftsbild räumlich gliedern. Sind sie vorhanden, so sind wir eher geneigt, von der „Toskana des Nordens“ zu schwärmen. Hat ein Fluss zumindest noch einen Rest galerieartigen Auwaldes, so nehmen wir diese „Flusslandschaft“ schon aus der Ferne wahr und können den Flusslauf als solchen erkennen.

Im Grunde genommen sagt dies aber nur wenig über die Frage der Naturnähe aus, sondern vielmehr etwas über den landschaftsästhetischen Abwechslungsreichtum einer „modernen“ Kulturlandschaft. Fehlen solche gliedernden Landschaftselemente jedoch weitgehend, so sprechen wir unweigerlich von ausgeräumten Landschaften. Deren restliche „Naturnähe“ können wir dann allerdings recht schnell als gering bis nicht mehr vorhanden ansehen.

## **Räumlicher und zeitlicher Bezug**

Mit der geografischen Abgrenzung, die man vornehmen muss, sind ganz entscheidende Grundvoraussetzungen für die naturgebe-

ne Ausformung einer Landschaft verbunden: Bodenverhältnisse, Geologie des Untergrundes, daraus resultierend das Relief (also Erhebungen, Täler, Ebenen), der Wasserhaushalt mit dem Vorhandensein von Bächen, Flüssen und Seen – und eben der Bewuchs, das „Grün“, die „Natur“.

Die Bestimmung der vorherrschenden „Naturnähe“ braucht neben der räumlichen Eingrenzung auch eine zeitliche Bezugsebene: Auf welchen historischen Entwicklungsstand unserer Landschaft wollen wir uns beziehen, wenn wir ihren heutigen Zustand bewerten wollen? Welche Epoche soll uns als Maßstab für die aktuelle Naturnähe dienen? In der Botanik verbreitet ist der Bezug zur ursprünglichen natürlichen Vegetation vor Beginn der großen Veränderungen durch den Menschen (Waldrodung und Ackerbau) vor etwa 6.000 Jahren, die sich heute noch anhand von Pollenanalysen rekonstruieren lässt. Die daraus abgeleitete potentielle natürliche Vegetation der Gegenwart sagt für unsere Gegend, dass wir heute wie damals einen nahezu geschlossenen Buchenwald in unserer Region zu erwarten hätten.

Vor diesem Hintergrund fällt die Bewertung der heutigen Naturnähe unserer gesamten Landschaft sehr ernüchternd aus. Machen wir uns also nichts vor: Wir leben in Deutschland, und besonders hier in der Region der Hildesheimer-Magdeburger Börde, in einer überwiegend (sehr) stark agrarisch geprägten Kulturlandschaft. Naturlandschaft im Sinne von Unberührtheit und Wildnis haben wir hier nicht mehr – sie ist durch die Aktivität des Menschen nahezu vollständig verschwunden. Der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzflächen liegt bei rund 65 bis 70 Prozent. Dazwischen machen sich unsere Wälder mit 20 bis 30 Prozent schon deutlich rarer. Der Flächenanteil von Sonderstandorten wie Flussauen, Seenlandschaften, Mager- und Trockenrasen, Mooren und Feuchtgrünland liegt bei uns zusammen im niedrigen einstelligen Prozentbereich. Der größere Rest sind Siedlungen und Verkehrsflächen.

## Wälder

Die Wälder sind schon lange nicht mehr geschlossen wie noch zu Beginn des Neolithikums, wir finden sie heute praktisch nur noch auf den nicht ackerfähigen Standorten, etwa solchen Hügelkuppen wie Elm, Asse, Dorm oder Rieseberg. Die heutigen Wälder wären ferner zu unterscheiden in historisch alte Wälder, die ihren Standort über mehre-



*Ausgeräumte Agrarsteppe westlich des Oderwaldes. Von Naturnähe keine Spur. Vielleicht findet sich davon etwas im Wald?*

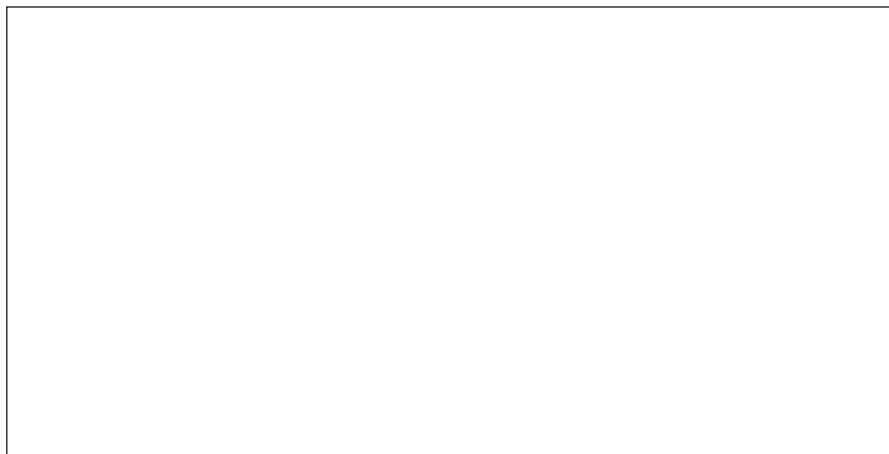
re Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende, bewahrt haben und solche Wirtschaftswälder, die erst vor wenigen Jahrzehnten neu begründet wurden. Standortalter und Bewirtschaftungsweise entscheiden über den Arten- und Strukturreichtum. Geht man in die „Restwälder“ historisch alter Standorte hinein und schaut sich ihre erhoffte Naturnähe genauer an, wird man feststellen, dass es sich auch hier um Wirtschaftswälder handelt, denen der urwüchsige Charakter weitgehend fehlt.

Um zu wissen, wie Buchen-Urwälder aussehen könnten, muss man sich schon in die Wald-Karpaten Rumäniens und der Ukraine begeben. Hier findet man die letzten Reste echter Wildnis unberührter Buchen-Urwälder, die erahnen lassen, wie es einst wohl auch in Mitteleuropa ausgesehen haben mag.

Viele Spaziergänger sind dennoch der Meinung, dass unsere Wälder der Inbegriff von Naturnähe, ja „Natur pur“ seien. Hier ist es grün und es gibt eine Menge Bäume – wie schön. Das reicht vielen stressgeplagten Mitbürgern heutzutage schon, um den betreffenden Wald als „naturnah“ zu empfinden. Auch hier sollten wir uns jedoch nichts vormachen (lassen): Nahezu alle unsere Wälder sind keine Naturwälder, sondern Wirtschaftswälder. Von einer echten Nähe zum natürlichen Zustand kann hier oftmals keine Rede mehr sein, erst recht nicht in den Fichtenforsten des Harzes.

## „Naturnahe“ Wirtschaftswälder?

Das offizielle Ziel der Forstwirtschaft ist allerdings eine „naturnahe Waldbewirtschaftung“.



tung“. Wird dieses Ziel auch tatsächlich umgesetzt? Schauen Sie doch beim nächsten Waldspaziergang ruhig einmal etwas genauer hin: Auf wie viele wirklich alte, also richtig dicke Bäume (über 80 cm Durchmesser) treffen Sie wohl? Wie viele starke stehende und liegende Totholzbäume finden Sie tatsächlich? Wie viele Spechtbäume mit den entsprechenden Höhlenlöchern fallen Ihnen auf? Sind sehr viele Bäume gleichen Alters? Dann haben Sie den weit verbreiteten sogenannten „Altersklassenwald“ vor sich. Wie wird der wohl aussehen, wenn alle Bäume zur gleichen Zeit erntereif werden? Wie finden Sie die Waldwege: zu breit ausgebaut und geschottert? Wie finden Sie die von schwersten Erntemaschinen zerpflegten Erdwege? Haben Sie Ihren Spaß daran, darin stecken zu bleiben? Sprechen Sie doch ruhig mal den für Ihren „Hauswald“ zuständigen Förster an – so Sie ihn jemals draußen im Walde zu Gesicht bekommen.

### Agrarlandschaft

Zuckerrübenfelder sind zwar auch grün, aber wenig abwechslungsreich, wenig artenreich und daher auch wenig naturnah. Und trotzdem prägen sie die Agrarlandschaft in unserer Region tatsächlich zu einem guten Teil mit. Man fährt durch die Gegend und sieht „viel Grün“ um sich. Im Frühjahr dominiert zwischenzeitlich das satte Gelb der Rapsfelder, im Sommer dann das Goldgelb der Getreideähren. Für schlichte Gemüter ist dieser jahreszeitliche Farbwechsel schon ausreichend, um von einer „schönen Landschaft“ zu sprechen. Bedeutet „schön“ aber auch „naturnah“?

Neben dem persönlichen Eindruck von einer Landschaft gibt es auch wissenschaftlich fundierte Parameter zum Bestimmen ihrer

Naturnähe, sogenannte Indikatoren. Dies sind zumeist Arten (Tiere oder Pflanzen), die uns durch ihr Vorkommen oder Fehlen anzeigen, wie weit die betrachtete Landschaftseinheit bereits vom möglichen Arteninventar einer reich strukturierten Kulturlandschaft entfernt ist, der wir grundsätzlich erst einmal eine größere Naturnähe bescheinigen würden als einer ausgeräumten.

Grundlage für das Vorkommen der Arten sind dann natürlich deren Lebensraumsprüche, die bei Vorhandensein der artspezifisch erforderlichen Biotopqualitäten und -strukturen als erfüllt angesehen werden können – oder eben nicht. Mittlerweile gibt es umfangreiche Vergleichsuntersuchungen in unterschiedlich ausgeprägten Landschaften und Landschaftstypen, die uns wissen lassen, mit welchem Potential an Arten man überhaupt rechnen darf.

### Artenschwund in der Agrarlandschaft

Festzustellen ist, dass es seit Jahrzehnten zu einem anhaltenden Artenschwund in unserer Agrarlandschaft kommt. Besonders krass ist dieser Artenrückgang vor allem in Gegenden mit sehr guten Böden. Dort, wo die Böden schlechter sind, bleiben eine Brache oder ein Randstreifen eben eher mal als letzte Zufluchtsstätten von Tieren und Wildpflanzen sich selbst überlassen. Die jüngsten Forschungsberichte bezüglich der Vogelarten in der Agrarlandschaft sind alarmierend. Ehemals weit verbreitete Arten wie Feldlerche und Wiesenpieper sind in ihren Beständen zum Teil dramatisch zurückgegangen. Vom Rebhuhn und dem Kiebitz weiß man das schon lange. Auch mit der natürlichen Ackerbegleitflora sieht es nicht besser aus. Intensive Landwirtschaft macht

vielerorts auch dem letzten Vorkommen des Ackerritterspornes oder des Ackerkrummhalses den Garaus.

Was hat das nun alles mit der Naturnähe unserer Landschaft zu tun? Ganz viel, denn ohne die für sie typischen Tier- und Pflanzenarten, ohne die die Landschaft gliedernden Strukturelemente wie Hecken, Baumreihen, Feldgehölze und blühende Randstreifen kann man davon ausgehen, dass hier kaum noch Naturnähe vorhanden ist. Da macht die von der Agrarwirtschaft überstark geprägte Landschaft einfach nur noch einen trostlosen Eindruck. Da gibt es dann kein Lerchenkonzert mehr am Himmel, und der letzte Klatschmohn kommt den Betrachtern vor wie eine Sensation. Dann verarmen nicht nur unsere Landschaften – sondern auch wir. Die Eingangsfrage „Wie naturnah ist unsere Landschaft?“ kann man also auch anders stellen: „Wie naturfern sind wir selber eigentlich schon geworden?“

Eckart Prause

### Webtipps



Mit der „Messbarkeit“ von der Naturnähe eines Waldes haben sich Susanne Winter und Martin Flade auseinandergesetzt: [www.naturschutzfonds.de/fileadmin/naturschutzfonds.de/filebase/Publikationen\\_Downloads/Natura\\_2000\\_Managementplanung/3\\_Planertreffen\\_Lebus/Lebus\\_Vortrag\\_WinterFlade\\_komp.pdf](http://www.naturschutzfonds.de/fileadmin/naturschutzfonds.de/filebase/Publikationen_Downloads/Natura_2000_Managementplanung/3_Planertreffen_Lebus/Lebus_Vortrag_WinterFlade_komp.pdf)

Unter dem Titel „Landschaftsverbrauch zurückfahren!“ findet man ein gemeinsames Positionspapier der Umwelt- und Naturschutzverbände: [www.bund.net/fileadmin/bundnet/pdfs/verkehr/planungsrecht/20060500\\_verkehr\\_flaechenverbrauch\\_pospapier.pdf](http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/pdfs/verkehr/planungsrecht/20060500_verkehr_flaechenverbrauch_pospapier.pdf)